

# Glücksspiel

## Das Adrenalin schießt durch den Körper

**Es sei ein „Kick“, „das Adrenalin schießt durch den Körper“ oder „alles kribbelt“: wenn die erste Münze in den Automaten fällt, sich die Walzen zu drehen anfangen, das Spiel beginnt oder die Wette läuft. „Dann ist es wie ein Rausch“, wissen die Männer und Frauen aus der Ochtruper Selbsthilfegruppe für Glücksspielsucht. Doch anderes als eine Essstörung, Alkohol- oder Drogenabhängigkeit hat es diese Sucht immer noch schwer, in der Gesellschaft ernst genommen zu werden. Selbst die Gesetzliche Rentenversicherung hat Spielsucht erst im Jahr 2001 offiziell als Krankheit für eine Therapiezusage anerkannt. Dabei ist es die älteste Sucht der Welt. Schon in der Antike waren die Menschen dem Würfeln verfallen.**

Klaus W. (alle Namen auf Wunsch anonymisiert) hat mit Automatenenspiel nichts am Hut. Seit seinem 25. Lebensjahr favorisiert er Sportwetten. „Am liebsten Fußball in allen Ligen, auch weltweit“, sagt der heute 43-Jährige, der in den bundesweiten Tabellen der gängigen Ballsportarten vom Tennis bis zum Handball immer aktuell informiert ist.

„Die staatliche Lottoannahmestelle mit der Oddset-Sportwette war damals unsere Anlaufstelle“, erzählt er. Mit einem kontrollierten Glücksspielangebot wollte der Staat einer möglichen

Ausbeutung der Spielerleidenschaft entgegenwirken, betrügerische Angebote verdrängen und die negativen Folgen des Glücksspiels begrenzen.

„Erst habe ich in der Gruppe als Spielgemeinschaft getippt, später allein gewettet.“ Mit Mitte 30 habe sich das dann gesteigert. Klaus W. wettet bevorzugt auf die Anzahl der Tore, die in einem Spiel fallen werden. Drunter oder drüber. Die Chance steht 50 zu 50. „Man bewertet Fußballspiele nicht mehr nach der Qualität, nur noch nach der Quantität.“ Das sei ein deutliches Zeichen, süchtig zu sein, meint Herr W.

Die Wahrnehmung, ein ernsthaftes Problem zu haben und „längst voll drauf zu sein“, kommt für die Betroffenen oft spät und auch überraschend. So wie bei Lisa K., die sagt: „Ich spiele doch erst seit zwei Jahren. Es erschreckt mich, wie schnell man da reinrutschen kann und wie schlecht man wieder raus kommt.“ Lisa K. ist 45 Jahre alt und den Spielautomaten verfallen. „Es geht mir nicht um den Gewinn. Ich freue mich dann eher, dass ich dann noch ein bisschen weitermachen darf“, sagt sie. „Ich spiele immer bis auf Null.“ „Game over!“ erst, wenn das Guthaben aufgebraucht, das Portemonnaies leer ist.

Die Gründe, warum die Männer und

Frauen der Selbsthilfegruppe dem Glücksspiel erlagen, sind so unterschiedlich wie ihre Lebensläufe dahinter. Mal war es Trotz, um den elterlichen Reglementierungen zu entgehen, mal ein schwerer privater Schicksalsschlag oder „um überhaupt soziale Kontakte zu haben“, wie bei Walter H. „Da war das Spiel am Anfang eher ein Alibi, aber ich hatte Leute zum Reden.“ Die Sucht nach den Glückshormonen kam schleichend und klopfte am Ende täglich an die innere Tür. „Seit Ende März bin ich nach 25 Jahren spielfrei“, sagt der 60-Jährige nicht ohne Stolz. Aber er kennt die Versuchungen: „Nur mal zu einem Bekannten von früher auf einen Kaffee in eine Spielhalle zu gehen, ist nicht drin.“ Schon das Klingeln der Automaten, wenn ein Spiel beginnt, könnte ein Auslöser sein, sich wieder an das Gerät zu stellen, sagt Sozialarbeiter und Gruppenleiter Ewald Brinker.

Als besonders suchtgefährdend gelten Spiele um Geld, wenn zwischen Einsatz und Spielergebnis nur eine kurze Zeitspanne liegt und die Spiele in rascher Abfolge laufen. Casinospiele, Geldspielautomaten, Rubellose, Sportwetten im Live-Modus. Eine hohe Spielgeschwindigkeit gewährleistet, dass das gewonnene Geld sofort wieder eingesetzt wird, um „den Lauf“ nicht zu unterbrechen und mögliche weitere Gewinne anzuhäufen. Oder für den verzweifelten Versuch, Verluste wieder auszugleichen.

In Münsters frei geführten Wettbüros herrscht ein reges Kommen und Gehen. Und ein stetiges Starren auf die riesigen Flachbildschirme an den Wänden. Gebannt verfolgen die Spieler die blinkenden Zeilen auf den Monitoren. „Ganz gefährlich: Live-Wetten“, weiß Klaus W. und erklärt das Prinzip.

Gewettet werden kann auf alles Mögliche; bei einem Fußballspiel auf bis zu 20



verschiedene Varianten: Welche Mannschaft gewinnt die Seitenwahl, schießt das nächste Tor, die erste Ecke, bekommt die nächste rote Karte? Die Quoten zu den Tipps verändern sich stetig, je weiter das laufende Spiel fortschreitet. Rote und grüne Ziffern zeigen fallende oder steigende Quoten an. Für den besonderen Kick übertragen riesige Fernseher einige der Spiele live.

„Hier kann ein Spieler innerhalb von Minuten Tausende vor Euro gewinnen oder verlieren.“ So lange ein Spiel eben dauert. Klaus W. führt es vor und wählt aus dem Live-Angebote ein laufendes Spiel: Fußball, Russland, FC Armavir gegen Spartak Vladikavk. Es steht 2:1 und 35 Minuten der ersten Halbzeit sind vorbei. Am Tresen nimmt der Angestellte die Wette von Herrn W. an. „Ich setze 5 Euro, dass Armavir bis zur Halbzeit noch ein Tor schießt.“ Die Quote liegt bei 1:3, da Armavir der Favorit ist.

Glücksspiel ist auch für die Städte ein lukratives Geschäft. Die profitieren von der Vergnügungssteuer. Doch Ewald Brinker glaubt: „In Städten mit vielen Spielhallen überwiegt am Ende die Armut der Menschen, die sich durch die Automaten hoch verschuldet haben.“ Der Sozialarbeiter lobt den Ochtruper Rat für seine Weitsicht, „nicht auf das Geld der Steuereinnahme geschaut zu haben“, denn es gäbe nur eine einzige Spielhalle im Ort. Im grenznahen Gronau dagegen gibt es allein 15 Spielhallen und 28 in Münster (Stand: 2016). Die Zahl der Wettbüros steigt stetig an. Tipico unterhält in Münster bereits sechs Filialen, neue Mitbewerber um das schnelle Geld der Spieler ziehen nach.

Die Anzahl der Glücksspielsüchtigen in Deutschland zu erfassen, ist schwierig. Statistiken schätzen auf etwa 500.000 Menschen, doch die Dunkelziffer ist wesentlich höher. Etwa die Hälfte der deutschen Bevölkerung investiert monatlich Geld in Glücksspiele. Die meisten allerdings nur geringe Beträge (bis zu 20 Euro), doch etwa zehn Prozent spielen regelmäßig um höhere Beträge über 50 Euro (etwa 5 Prozent) und über 100 Euro (etwa 4 Prozent). Der Gesamtumsatz auf dem deutschen Glücksspielmarkt lag 2015 erstmals über 40 Milliarden Euro.

Wer das zweiwöchentliche Angebot zum Besuch der Selbsthilfegruppe in

Ochtrup nutzt, muss nicht zwingend abstinent sein. „Jeder ist willkommen“, sagt Ewald Brinker, der als Suchttherapeut und Sozialarbeiter für den Caritasverband arbeitet und die im Jahr 2000 gegründete Gruppe leitet. Auch Lisa B. ist nicht spiel-frei. Sie würde gern aufhören, „aber ich komme nicht davon los.“, sagt sie. „Die ‚Spardose‘ Automat ist noch zu mächtig.“ Stefan D.'s Dämon heißt „Willi Wacker“ und symbolisiert die Zockermaschinen aus dem Online-Casino. „Ich habe in den schlimmsten Zeiten überall gespielt“, gibt er zu. „Während der Arbeit, unterwegs, daheim.“ Für den Adrenalinschub habe er das Risiko immer weiter nach oben geschraubt und so schnell mal bis zu 2500 Euro an einem Abend verloren. „Aber auch wieder gewonnen.“ Hoch verschuldet sind die wenigsten in der Runde. Sie haben Jobs oder ein finanzielles Polster.

Claudia L. hatte eher ihre Beziehung aufs Spiel gesetzt: „Mein Mann war eingeweiht und wollte, dass ich aufhöre.“ Fehlendes Geld auf dem Konto, Vorwürfe, und am Ende die Drohung, sie zu verlassen. „Ich habe trotzdem nicht aufgehört.“ Irgendwann hat es doch „Klick.“ gemacht. Seit zwei Jahren ist Claudia L. spielfrei und der Mann noch an ihrer Seite. Ein Glück für sie, denn sie selbst glaubt: „Ich hätte das an seiner Statt nicht so lange ausgehalten.“

Klaus W. kennt seine finanziellen Grenzen: „Ich setze nur so viel, dass ich mit dem Rest noch über die Runden komme, wenn ich verliere.“ Pro Tag um die 10 Euro. Aber auch schon mal 200 Euro. Die Gefahr der Verschuldung ist groß. „Wenn man verliert, kratzt man schnell mal sein letztes Geld zusammen und setzt noch höher und höher, um den Verlust wieder auszugleichen.“ Und: „Wenn es mir schlecht geht, spiele ich mehr“, sagt Herr W.

Wenn die Betroffenen merken, dass sie süchtig nach dem Glücksspiel sind, beginnt der scheinbare Selbstschutz: die Sperrung, die Selbstanzeige für ein Hausverbot in den diversen Spielstätten oder wie bei Stefan D. die Einweihung der Vorgesetzten in die vormaligen Arbeitsaktivitäten. „Doch es ist nur eine Bremse“, resümiert Ewald Brinker, „Entscheidend ist, ob und wie viel Anlauf man nehmen will, die trotzdem zu überwinden.“ Denn Gelegenheiten zum Weiterspielen gibt es

zuhauf. Nicht in jeder kleinen Spielhalle wird ein Ausweis verlangt. Eine klare Sache für Walter H.: „Ich kann mir hier in der Gruppe Unterstützung holen. Doch wenn ich nicht selber mitarbeite, hat das Ganze wenig Sinn.“ Ein Nicken bei allen Betroffenen, als Stefan D. befindet „Man wird schizophoren: Der Zocker in einem meint, heute sei ein guter Tag und du selber weißt: Willi Wacker gewinnt immer.“

Im Wettbüro rast die Zeit und die erste Halbzeit nähert sich dem Ende. Längst ist eine Nachspielzeit angelaufen, doch das gewettete vierte Tor ist nicht gefallen. „Ja“, sagt Klaus W. „Ich habe zum Glück nur 5 Euro gesetzt. Aber es hätte auch ein Vielfaches sein können. Das Geld wäre futsch. Innerhalb von zehn Minuten.“ Im nächsten Moment ruft der Angestellte vom Tresen: „Es gab Elfmeter. Das Tor ist gerade gefallen.“ So schnell wendet sich das Blatt. Klaus W. gewinnt in letzter Sekunde, bekommt 15 Euro ausgezahlt und sagt: „Jetzt hätte ich auch ein Vielfaches gewinnen können.“

Trotzdem: Er würde gern aufhören zu spielen, wenn es einfach wäre. Im Moment sucht er nach einer passenden Therapie, obwohl er glaubt, dass ihm damit nicht geholfen werden könne. „Ich kenne im Kopf ja alle vernünftigen Argumente.“ Doch er möchte dem Ganzen eine Chance geben, denn: „Es gibt keinen Spieler, der auf Dauer Gewinn macht.“ d

